

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baden, das Murgthal, Renchthal, Wildbad und Umgebungen

Huhn, Eugen H. Th.

Baden-Baden, 1851

Renchthal

urn:nbn:de:bsz:31-32134

Vom Kappler Thale steigt man gewöhnlich durch das Gottschlägthal in die Höhe, am Griesenhof vorüber, und dann hinunter ins Vierbachtal nach Allerheiligen, das im Hintergrunde des Renschthals liegt.

R e n s c h t h a l.

Das Renschthal ist eines der wichtigsten Thäler des ganzen Landes und enthält eine Menge von Mineralquellen, wie sie nicht wieder auf so kleinem Flächenraume beisammen gefunden werden. Es öffnet sich, wie alle diese Schwarzwaldsthäler, gegen Nordwesten und ist im Hintergrunde breit, in viele Seitenthäler verzweigt. Man gelangt dahin auf der Eisenbahn und auf sonstiger Wanderung, wenn man Achern verlassen und über Fautenbach und Dehnsbach das Städtchen Renschen erreicht hat. Dasselbe liegt am rechten Ufer des reißenden Renschflüßchens in einer fruchtbaren Gegend, hat 510 Familien, 2600 Einwohner, Feld-, Obst- und Weinbau, starken Hansbau und Verkehr damit bis nach Holland, Rahmkäsebereitung, 1 Del- und 2 Mehlmühlen, 1041 Morgen Gemeindegewald und Bezirksforstrei über 11,528 Morgen. Der Ort ist sehr alt und hatte ursprünglich einen eigenen Adel, von dem er an die Herren von Windeck kam. Schon 1263 war Renschen eine Stadt und trat als solche in Verbindung mit der Stadt Straßburg. In einer Fehde wurde das hiesige Schloß 1334 belagert, eingenommen und ein Theil der Stadt dabei verbrannt, die oft durch die Straßburger Fehden litt. Im Jahre 1689 wurde Schloß und ein Theil der Stadt von den Franzosen verbrannt und kam dadurch ziemlich herunter. Am 26. Juni 1796 lieferte hier Moreau den Oesterreichern eine Schlacht. Erst 1836 bekam der Ort wieder Stadtrechte.

Manche gehen schon hier von der Eisenbahn ab und nach Oberkirch, Andere aber thun dies erst im südlicher liegenden Markt-

flecken Appenweier, wo die Seitenbahn nach Kehl abgeht. Dieser Ort hat 1100 Einwohner, eine Eisenbahnstation, 640 Morgen Gemeindegeld und nicht unbedeutenden Verkehr. Appenweier entstand aus drei Höfen, die den Geschlechtern Ueberstein, Fürstenberg und Schauenburg gehörten und sich später vergrößerten. Von diesem Orte $1\frac{1}{2}$, von Kehl aber 2 Stunden entfernt, da wo die Berge aneinander treten, liegt die Amtsstadt Oberkirch, an beiden Ufern der Kehl, mit den Vorstädten Pernach, Grendel, Heimbach, Leinen, Loch, Thomasloch und Oberdorf, Bellenstein, Wolfhag und Luchtenhof, 360 Familien, 2000 Einwohnern, starker Landwirthschaft, Weinbau und Gewerben. Es gibt hier eine Mahl- und Papiermühle, Eisenhammer, Stärkefabrik, Ziegelhütte, Badanstalt, Wochenmarkt, 3 Jahrmärkte und im Sommer wöchentlich 3 Kirchenmärkte. Die Mauern sind abgebrochen. Oberkirch ist sehr alt; die Herleitung von den Römern und ihrem angeblichen Namen Hypergraecia sind aber Erfindungen eines albernen Kopfs. Die Gegend war ursprünglich zähringisch und kam 1218 an Fürstenberg. Schon 1303 war Oberkirch eine Stadt, kam 1343 an das Bisthum Straßburg, wurde von diesem mit Mauern umgeben und war 1399 bis 1429 an die Stadt Straßburg verpfändet. Im Jahre 1443 kam Oberkirch abermals als Pfandschaft um 10,000 fl. an Georg von Bach, wurde jedoch bald wieder eingelöst. Wegen großer Kriegskosten mußte die Stadt und Herrschaft im Jahre 1604 wiederholt als Pfand für 380,600 fl. an Herzog Eberhard von Württemberg dienen und wurde erst 1665 wieder eingelöst. 1683 bis 1697 war die Herrschaft an Markgraf Ludwig von Baden gegeben worden und erlitt inzwischen — 1688 — Plünderung von den Franzosen. Im Bauernkriege 1525 hart mitgenommen, ward die Stadt 1632 und 1638 von den Schweden belagert und geplündert und erlitt dies Schicksal auch 1643 und

ward sogar 1689 von den Franzosen verbrannt. Früher hatte die Stadt ein Kapuzinerkloster und hier wie in Loch standen Frauenklöster; sogar ein Beguinenhaus war vor 300 Jahren vorhanden. Auch lebten hier die Geschlechter von Schauenburg, Bosenstein, Windedt u. A.

Hinter dem Städtchen erhebt sich auf dem nächsten Berge die Ruine Schauenburg, ursprünglich wohl eine römische Wartburg und dann Sitz eines zähringischen Lehenadels. Durch eine Luitgarde soll sie an die Grafen von Calw gekommen sein, die hier ebenfalls mächtig wurden, und kam so an Eberstein. Von diesem Geschlechte kam die Burg an einen Lehensadel, der aber um die Mitte des 14. Jahrhunderts ausstarb. Hierauf wurde sie eine Ganerbschaft. Das Geschlecht von Schauenburg theilte sich schon im dreizehnten Jahrhunderte in die Linien Schauenburg-Schauenburg und Schauenburg-Winterbach, von welchen die Letztere aber schon vor 1403 wieder ausstarb. Eine zweite Theilung entstand 1570 und noch bestehen die zwei Linien, nämlich die Schauenburg-Hartardsche und Schauenburg-Ulrich-Dieboldsche Linie. Im Jahre 1654 wurde die Familie in den Herrenstand mit Sitz und Stimme auf den Reichstagen erhoben. Noch besitzt sie die Grundherrschaft Gaisbach in diesem Thale. Dieser Burg gegenüber, bei Thiergarten, erhebt sich eine zweite Burg, die Ulmburg oder Ullenburg. Von ihr schrieb sich einmal ein Zweig des Calwischen Geschlechts um 1220, doch kam sie schon frühe an Straßburg. Nach mehrmaligem Wechsel der Besitzer gedieh sie an die Familie Schweinhuber, welche im Jahre 1770 ausstarb, worauf Cardinal Rohan von Straßburg die Burg 1785 abtragen ließ.

Die dritte Burg, Fürsteneck, liegt auf dem linken Rheinufer, Oberkirch gegenüber, und wurde 1260 von Graf Heinrich von Fürstenberg erbaut, um die Herrschaft Oberkirch zu schützen. Wäh-

rend Letztere als Pfandschrift in den Händen der Stadt Straßburg war, gab diese Fürsteneck der Familie von Nebstod zu Lehen, die sich nun davon schrieb. Im Jahre 1602 wurde auch die Burg wieder eingelöst und 1689 von den Franzosen verbrannt. Jetzt gehört sie dem Herrn von Endres in Ulm. Ein Gut zu der Fürsteneck trugen am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Stein zu Ullenburg und Schauenburg von den Grafen von Eberstein zu Lehen.

Nur eine halbe Stunde südöstlich liegt am rechten Rheinufer das Pfarrdorf Lautenbach, das 1300 Einwohner im Orte und mehreren Zinken und Höfen, 156 Häuser, Feld- und Weinbau, Handel mit Holz, Obst und Kirschenwasser und eine sehr schöne Kirche hat, die jetzt wieder restaurirt wurde. Diese Kirche wurde 1471 vom Allerheiligsten Probst Andreas Rohard von Neuenstein begonnen, nachdem schon 150 Jahre zuvor hier eine Wallfahrtskirche bestanden hatte. Die 1483 eingeweihte Kirche ist aus Quadern aufgeführt, der Chor 52 Fuß lang, 24 Fuß breit und 50 Fuß hoch, das Langhaus 74 Fuß lang und 40 Fuß breit. Sie hat zwei große Portale, zwei kleinere Thore und 12 große und helle Fenster. Ein Glockenthurm fehlt ihr, weshalb die Glocken in einem niederen hölzernen Thurme hängen. Am Gewölbe sind die Wappen verschiedener Wohlthäter der Kirche angebracht; es durchkreuzen sich hier gebrochene Bogen, die abwärts in Strebepfeiler zusammenlaufen und eine querdurchziehende Gallerie trennt Chor und Langhaus. An den Fenstern des Chors sind schöne Glasmalereien und auch im Schiffe 28 gemalte Fensterscheiben, an denen vorzüglich die carmoisinrothe Farbe sehr schön ist. Der Hochaltar ist kunstvoll aus Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet; seine Flügel enthalten altdeutsche Holzgemälde, darstellend die Geburt und Beschneidung Christi. Auch der äußerste Seitenaltar zur Linken hat gute

Malereien. Unter den verschiedenen aufgehängten Bildern ist besonders sehenswerth das 5 Fuß breite und $3\frac{1}{2}$ Fuß hohe Delgemälde, welches aus dem Oberkircher Kapuzinerkloster hierher kam, die Opferung der Weisen aus dem Morgenlande darstellt und Rubens, jedoch mit Unrecht, zugeschrieben wird. Mehrere Pröbste von Allerheiligen und Adelige sind in der Kirche begraben. Im hinteren Theile der Kirche befindet sich die sogenannte Gnadenkapelle, 1487 in gothischem Styl erbaut, 18 Fuß lang, 14 Fuß breit mit 5 hohen und 4 kleineren Pyramiden, Gittern, einem schönen, aus Holz geschnitten Marienbilde über dem Altare und Glasgemälden. Das Dorf gehörte früher zu Allerheiligen.

Weiter hinten, gegenüber der Oeffnung des Sulzbacher Thals liegt auf dem Abhange des Scärtekopfs die Ruine Neuenstein, nun gänzlich zerfallen, aber merkwürdig, weil sie einem alten Geschlechte den Namen gab, das schon 1287 genannt wird. Im Jahre 1317 kommt eine Adelsheid von Neuenstein als Klausnerin in Oberndorf vor; wahrscheinlich starb dies Geschlecht jedoch wieder aus, oder zog in die Schweiz, wo es eine Familie dieses Namens gibt. Im Jahre 1345 erscheint ein Schultheiß Heinrich Rohart zu Oberkirch als Ahne der jetzigen Familie von Neuenstein, dessen Nachkommen sich in zwei Linien theilten, von denen die ältere sich Neuenstein-Hubacker nennt und noch Güter in der Nähe besitzt. Die Burg selbst wurde zwischen 1458 und 1504 zerstört. Wahrscheinlich stand auch gegenüber auf dem Hubacker ein adeliger Sitz.

Von hier wendet man sich nordöstlich in ein kleines Seitenthälchen und gelangt nach einer halben Stunde nach dem Bade Sulzbach. Dasselbe ist von hohen Bergen umschlossen, hat ein einfaches Bad mit zwei Häusern, 40 Zimmern, 15 Badkabinetten und hat jährlich an 130 Kurgäste. Die laue, kochsalzhaltige Quelle

hat helles Wasser von 17° R. Wärme und einen salzigen Geschmack.

Es ist seifenartig und enthält in 16 Unzen:

Basisch-muriatisch-kohlensaures Bittererde-Natron	5,60	Gran
Kohlensaure Kalkerde	3,30	"
Quellsaures und kieselbares Natron	0,40	"
Schwefelsaures Natron	2,10	"
Schwefelsaures Kali	Spuren	
Kieselbare Thonerde	0,20	"
Bituminösen Extractivstoff	0,22	"

Zusammen 11,85 Gran

Es ist die einzige laue Quelle dieses Thals und erst seit 80 Jahren benützt. Das Wasser wirkt beruhigend, erweichend und auflösend und ist heilsam gegen Rheumatismus, Gicht, Contracturen, chronische Hautkrankheiten, Dysmanorrhoe in Folge einer krankhaft erhöhten Gefäß- und Nerventhätigkeit und gleicht somit den Wirkungen des Schlangenbads.

In's Renchthal zurückgekehrt, liegt hinter dem Weiler Steinbach, auf einem Ausläufer des Edelmannskopfs eine andere Burgruine, Bärenbach genannt, die ebenfalls einem gleichnamigen Geschlechte den Namen gab, von welchen Einer im Jahre 1321 seinen Antheil an das Hochstift Straßburg verkaufte. Lehensherren davon waren zuerst die Grafen von Freiburg, dann die Markgrafen von Baden. Etwa zwei Stunden hinter Oberkirch, wo das Thal der Lierbach in das der Rench mündet, liegt das zweite Städtchen des Renchthals, Dypenau. Es hat mit den dazu gehörigen Höfen und Zinken 200 Häuser und 2000 Einwohner, eine neue Kirche, 3 Färbereien, Ziegelbrennerei, starke Krugfabrik der Gebrüder Derndinger von Offenburg, einigen Handel und mehrere Wirthshäuser und Bierbrauereien. Die Stadt besitzt auch ein Waldareal von 1036 Morgen.

Im Jahre 1834 entdeckte man hier auch eine eisenhaltige Mineralquelle, welche die Erbauung eines Badhauses veranlaßte. Nach der Analyse von Dr. Schweig enthält es Chlorcalcium, Chlornatrium, schwefelsaures Kali, doppeltkohlensaures Natron, Manganoxydul und Kupferoxydul. Es zieht auf der Oberfläche ein Häutchen und ist geruch- und farblos. Es wirkt auflösend und abführend. Oppenau selbst ist sehr alt und war schon frühe ein ansehnlicher Flecken, den Bischof Johann I. von Straßburg zu Anfang des 14. Jahrhunderts zu einer Stadt erhob. 1515 brannte Oppenau ab, das die allgemeinen Schicksale des Thals theilte und während der württembergischen Pfandschaft sich zur Reformation bekannte. Schon 1225 war hier eine Pfarrei; 1668 kam dazu noch ein Kapuzinerkloster, bis 1817 war hier ein eigenes Gericht. — Hinter dem Städtchen liegt die Ruine Friedeberg. Dieses Schloß wurde wahrscheinlich von Allerheiligen angelegt und 1319 vom Hochstifte Straßburg gegen Danzberg eingetauscht. Die Franzosen verbrannten die Burg im Jahre 1689.

In Oppenau verlassen wir das Hauptthal, um ins Vierbacher Thal zu wandern, das sich zuerst nordöstlich, dann aber nördlich zieht und immer enger, wilder und einsamer wird. Hier liegt etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von Oppenau entfernt das Bad Nordwasser. Es wurde hier vor etwa fünfzehn Jahren eine Mineralquelle entdeckt, dessen Wasser von den Bewohnern der Umgegend benützt wird, aber noch nicht chemisch untersucht wurde. Sie soll durch den Meid eines Nachbarn verdorben und mit süßen Wassern vermengt worden sein, so daß eine nähere Untersuchung und bessere Fassung der Quelle sehr zu wünschen wäre.

Noch weiter hinten, zwei Stunden von Oppenau entfernt, umschlossen vom Sohlberg, Melkereikopf und Gaiskopf, liegt 1939 Fuß über dem Meere, am tosend herabrauschenden Gründebache das

ehemalige Kloster Allerheiligen, einst ein reiches und berühmtes Gotteshaus, jetzt das Ziel vieler Wanderer wegen der Ruinen sowohl als der schönen Gegend und Wasserfälle. Die Ruinen werden jetzt wieder mehr gepflegt und vor größerem Verfall geschützt. Das Abteigebäude selbst war unregelmäßig und der zweite Stock von Holz aufgeführt; die Kirche aber war aus Quadern erbaut, groß, schön und reich verziert und hatte einen prachtvollen Hochaltar, sechs Seitenaltäre und ein schönes silbernes, vergoldetes Ciborium mit biblischen Vorstellungen in halb erhabener Arbeit. Auch waren verschiedene Nebengebäude vorhanden, die man abbrach. Von der Kirche sind noch viele Ueberreste vorhanden, blos das Dach und das Holzwerk des Spitzthurms ist verbrannt, auch haben die auf vier steinernen Säulen ruhenden Kreuzgewölbe des Kirchenschiffs gelitten. Die erhalten gebliebenen Altäre hat man erst später zerstört und noch sieht man als Gartenthüre ein auf Holz gemaltes, in der Mitte durchsichtiges Altarblatt, welches alle Heiligen darstellt. Zum Thurm führt noch eine Treppe in die Höhe, auch ist die Sakristei und eine Kapelle mit gothischen Fenstern erhalten. Am Vorplatze der Kirche bemerkt man noch Spuren von Malereien. Der Klostergarten ist verwildert, auch der Kirchhof verwahrlost und Alles dies geschah erst seit den letzten fünfzig Jahren, nachdem 1803 die Gebäude noch in bestem Zustande gestanden hatten.

Die Stiftung dieses alten Gotteshauses ist von der Sage verdunkelt worden und nur schwer vermag die sichtigende Hand des Geschichtsforschers das Wahre daraus zu erkennen. Nur soviel ist gewiß, daß die Stiftung zwischen 1192 und 1223 falle und durch eine Uta von Schauenburg geschah. Ueber deren Abkunft ist viel gefabelt worden, nun möchte es aber kein Zweifel mehr sein, daß die Schauenburger blos ein Zweig des Grafengeschlechts von Calw waren, von dem sich Einzelne bald nach dieser, bald nach jener Be-

sitzung nannten. Nach einer alten Sage habe dieser einen beladenen Esel den Berg hinan treiben lassen, um da, wo er die Last abschüttelte, das Kloster zu erbauen, denn damals verlangte der Aberglaube der Zeit noch solche Erforschung des göttlichen Willens. Hiervon habe sodann auch der Eselsbrunnen den Namen erhalten und noch enthält die steinerne Fassung dieses Brunnens die Inschrift:

Anno 1191

Ward hier ein Esel durchgeföhrt,
Von dessen Huf der Brunn herröhrt.

Die Kapelle war jeden Falls der älteste Bau und der Klosterbau soll schon 1198 vollendet worden sein. Die päpstliche Bestätigung des Gotteshauses erfolgte 1203, aber es war Anfangs nur für fünf Mönche bestimmt. Schon bei der Gründung erwarb es viele Güter; erhielt aber in der Folge noch mehr Besitzungen in der Umgegend, reiche Waldungen und hatte sogar zu Oberkirch eine Großkellerei. Als Regel wurde die der Prämonstratenser angenommen und Girungus erscheint 1198 als erster Probst. Deren hatte Allerheiligen zwei und dreißig, bis es im Jahre 1657 zur Abtei erhoben wurde. Es brannte 1470 ab, litt ziemlich viel durch den Bauernkrieg und ward abermals im Jahre 1555 ein Raub der Flammen. Ungeachtet dieser Unglücksfälle konnte aber doch schon 1471 der Probst Andreas Rohort von Neuenstein die Wallfahrtskirche zu Lautenbach erbauen, wohin man überhaupt mehrmals das Kloster verlegen wollte, da es den Aebten hier oben zu kalt und einsam war. Es mußte deshalb sogar im Jahre 1484 von den Geistlichen nach Kapitelbeschuß eidlich beschworen werden, sich jeder Verlegung zu widersetzen. Während der Streitigkeiten über den Bischofsstuhl in Straßburg im Jahre 1595 wurde der hiesige Probst wegen Widersetzlichkeit gegen die bischöflichen Anordnungen nach Dachstein im Elsaß abgeföhrt und die Irrungen erst 1604 er-

ledigt. Die Mönche waren wegen ihrer strengen Zucht, besonders in der älteren Zeit bekannt und deshalb wurden 1262 zur Wiederbelebung der Klosterzucht zu Lorsch vom Erzbischof Siegfried von Mainz Mönche von hier berufen; auch später hatte das Kloster eine Schule, die oft über 50 Schüler zählte und worin Mathematik, Rhetorik, lateinische, griechische, hebräische, französische und englische Sprachen gelehrt wurden; jedoch hat die Schule nichts Bedeutendes geleistet und die Mönche nicht einmal so viel wissenschaftlichen Sinn gezeigt, daß sie die Geschichte ihres eigenen Gotteshauses bearbeitet hätten. Doch hatte es eine schöne Bibliothek, auch eine Apotheke. Nachdem noch zehn Aebte dem Kloster vorgestanden waren und es in letzterer Zeit vielfach als Zufluchtsort für vertriebene französische Geistliche gedient hatte, auch nur schwer einer Vereinigung mit Ettenheimmünster, wie sie Cardinal Rohan beantragte, entgangen war, wurde es 1802 aufgehoben und der letzte Abt Wilhelm Fischer von Oberkirch lebte mit einer Pension in seinem Geburtsorte bis er 1824 starb. Nach der Aufhebung hatte man vor, das Gebäude auf verschiedene Weise zu verwenden, aber ehe dies geschah, schlug der Blitz am 6. Juni 1803 in die Kirche und die ganze Abtei brannte nieder.

Die Umgebung der Ruinen bietet mehrere schöne Punkte dar, eine Lindenallee führt zu ihnen, verschiedene Stellen gewähren herrliche Fernsichten und man trifft jetzt auch in der Behausung des freundlichen Försters Mittermaier allerlei Erfrischungen und selbst ein Unterkommen, um zu übernachten. Sehr anziehend sind die Umgebungen und diese ziehen überhaupt die meisten Fremden herbei. Gleich hinter den Ruinen verliert der Gründelbach seinen Namen und wird Lierbach genannt, der durch das wilde Thal dahin braust und herrliche Scenerien darbietet. Zuerst erscheint die Bergschlucht der Büttenschroffen mit den sieben Wasserfällen, die

über einen ungeheueren Felsenwall an 400 Fuß Fall haben und auf eine nur kurze Strecke vertheilt sind. Der nächste Punkt des Büttenschroffenkolosses ist die Kanzel, eine kleine Felsenterasse über dem Abgrund mit Fernsicht über die Schlucht; dann folgt die Zigeunerhöhle rechts über dem ersten Wasserfalle, durch eine kleine, von der Natur gebildete steinerne Treppe zugänglich und einst Zufluchtsort der Zigeuner, denen das Kloster hier ein Asyl gab, wofür sie wieder dasselbe beschützten. In der hohlen Felsenwand heißt dann wieder eine Vertiefung das Rabennest, worin seit alter Zeit Raben hausten. Es liegt 200 Fuß über dem ersten Wasserfall und die Felsenwand ist ganz steil und glatt. Die Sage läßt einen Studenten des Klosters, der die jungen Raben holen wollte, hier hinabstürzen und zerschmettern, als das Seil brach, woran ihn seine Kameraden hinaufziehen wollten. Rechts von den Wasserfällen, auf einem am Felsen hinziehenden Weg zugänglich, erhebt sich eine weitere Felsenwand, der Reiter sprung genannt, weil sich hier im dreißigjährigen Kriege einmal ein schwedischer Reiter hinabgestürzt haben soll. Ein anderer riesiger Felsen, in dem man Aehnlichkeit mit einer zerfallenen Kirche entdecken will, heißt Siebenschwesterfelsen und die Sage meldet, daß vor den Schaaren Attila's sich sieben Schwestern in diese Kirche geflüchtet haben, diese aber nach Entdeckung des Zugangs herbeigestürzt seien, worauf die Kirche sich in einen Felsen verwandelte. Das Büttchenloch, worin sich die Wasser des Bachs sammeln, ist ein Bassin von 15 Schuh Tiefe, von wo an der Vierbach ruhig weiter zieht. — Die Wasserfälle selbst in der ungeheueren Felsen Schlucht sind jetzt überall zugänglich gemacht und stets die besten Punkte zum Ueberschauen gewählt. Es sind eigentlich deren zehn, aber nur sieben sind besonders groß und ausgezeichnet.

Wer nur hierher kommt, um Allerheiligen mit seiner Umgebung

zu besuchen, kehrt gewöhnlich über den Eselsbrunnen und Sohlberg nach Lautenbach und Oberkirch oder in's Kappler Thal zurück. Wir nehmen aber besser den Weg rückwärts durch das Vierbachthal über Nordwasser und wenden uns bei der Mühle hinter Oppenau und dem sogenannten Ansatz gegen Osten in das Maisachthal. Hier liegt im wildesten Theile, in einer Thaleinsenkung des Buchkopfs das Bad Antogast, $1\frac{1}{4}$ Stunde von Oppenau entfernt und das älteste Bad des Thals. Das Badhaus enthält 38 Gastzimmer und 14 Badekabinete und steht mit der unter dem Brunnenfaale befindlichen Quelle durch einen bedeckten Gang in Verbindung. Die alte Quelle, selbst, welche nach einer Inschrift von 1560 schon damals im Gebrauche war, dient nur noch für die Bäder, während die neue Quelle zum Trinken benützt wird. Diese liefert jährlich 23,871 Kubikfuß oder 1,674,813 Pfund Wasser, hat 7° R. Wärme und das Wasser ist ganz klar, von angenehmem Geschmack, etwas pikanter als jenes von Petersthal, auch zeigt es bei der Versendung nach mehreren Monaten einen Niederschlag von Eisen und gelblichen Bodensatz. Außer beiden sind noch zwei andere Quellen vorhanden und dieselben 1836 neu gefaßt worden. Nach den Analysen von Böckmann (1810) und Költreuter (1822) enthalten

	Böckmann.	Költreuter.
Salzsaures Natron	0,620 Gran	0,75 Gran
Schwefelsaures Natron	0,649 "	— —
Saure kohlenjaure Kalkerde	— —	9,0 "
Saures kohlenjaures Natron	— —	8,5 "
Kohlenjaures Natron.	3,351 "	— "
Kieselerde	1,057 "	1,0 "
Kohlenjaure Kalkerde	5,917 "	— —
Saures kohlenjaures Eisen	— —	1,5 "
	<hr/>	<hr/>
	11,594 Gran	9,85 Gran

	Bödmann.	Höfcreuter.
Kohlensaures Eisen	0,489 Gran	— Gran
Schwefelsaures Eisen	— —	1,0 „
	12,083 Gran	21,75 Gran
Kohlensaures Gas	22,3 R. Z.	

Vom hiesigen Wasser werden jährlich an 30,000 Flaschen verschickt; da es aber in neuerer Zeit durch bessere Fassung gewonnen haben soll, so wäre auch eine neue Analyse nöthig. Leider wird das Bad nicht mehr so stark besucht wie früher, obschon es höchst vortrefflich ist und zu den heilsamsten Bädern gehört. Es ist besonders vorzüglich in denjenigen chronischen Krankheitszuständen, wo ein Darniederliegen des Muskel-, Gefäß- und Nervensystems sichtbar ist, besonders bei Verdauungsschwäche und den daraus entspringenden Uebeln, Säure, Verschleimung, Sodbrennen, Magendrücken, hysterischen und hypochondrischen Affektionen, atonisch-gichtischen und rheumatischen Neuralgien, trophulösen Geschwüren, Hautkrankheiten, Schwäche der Zeugungsorgane, Störung und Verhaltung der Menstruation, Bleichsucht, habituellen Schleimflüssen, Blasenkatarrhen und Gries- und Steinbeschwerden. — Die Umgegend enthält schöne Spaziergänge und es ist auch nicht weit auf die Schwedenschanze und über den Breitenberg nach Griesbach. Das Bad selbst scheint uralt zu sein und den Namen entweder vom Straßburger Bischof Arbogast oder noch eher von *arvi* und *vasne* erhalten zu haben, was wirklich die Wirkung bezeichnet und dem im Volksmunde gebräuchlichen Antigast entspricht.

Von hier nach Oppenau zurückgekehrt ins eigentliche Renchthal nimmt dasselbe eine mehr südliche Richtung und nach 1½ Stunden erreicht man da, wo das Thal wieder nordöstlich umbiegt, das Pfarrdorf und Bad Petersthal. Es liegt 1218 Fuß über dem

Meere zwischen dem Brauenberg, Höll-, Hahnen-, Hunds- und Iferkopf und hat mit seinen zahlreichen Zinken und Höfen 1530 Einwohner und 2527 Morgen Gemeindewald. Der Ackerbau ist hier nicht ergiebig und die Bewohner sind mehr auf Viehzucht und Waldgewerbe angewiesen. Das Badhaus liegt hinter dem Dorje, auf dem rechten Ufer, ist gut eingerichtet und hat 23 Badekabinete, einen geräumigen Brunnensaal, einen Conversationsaal mit Billard und an 100 Zimmer. Der Quellen, die benützt werden und neu gefaßt sind, gibt es drei, nämlich die Stahl- oder Petersquelle, die Laxirquelle und die 1833 entdeckte, etwa 100 Fuß von ersteren entfernte Sophienquelle. Eine vierte Quelle, die zum Baden benützt wird, ist noch nicht untersucht. Die erste oder gewöhnliche Trinkquelle liegt auf der südöstlichen Seite des Brunnensaals, liefert täglich 179,208 Kubikfuß Wasser, hat eine Temperatur von 8° R., ein spezifisches Gewicht von 1,002,498 zu 1,000,000, ist klar, setzt eine gelbe, eisenhaltige Erde an den Wänden ab, und zeigt ein lebhaftes Blasenwerfen, Aufwallen und Zischen. Die Laxirquelle liefert täglich 98,64 Kubikfuß Wasser, hat die gleiche Wärme, aber ein spezifisches Gewicht von 1,0030 zu 1,0000, ist klar, von salzigem Geschmack und schwachem Schwefelgeruch. Die Sophienquelle, von einer tempelförmigen Halle überdeckt, hat 9° R. Wärme.

Nach den 1834, 1835 und 1836 von Köllreuter gemachten Analysen ist in 1 Pfund dieses Wassers enthalten

	Sophien- quelle. Gran.	Peters- quelle. Gran.	Laxir- quelle. Gran.
Acide muriatische kohlen-saure Natronbittererde	4,50	—	—
Acides kohlen-saures Natron	—	0,28	0,42
Acide kohlen-saure Kalkerde	16,46	8,80	8,10
Acides kohlen-saures Eisenoxydul	0,34	0,51	0,26

	Sophten- quelle. Gran.	Peters- quelle. Gran.	Laxir- quelle. Gran.
Acides kohlenfaures Manganoxydul	0,10	0,14	0,10
Acides kohlenfaures Magnesia	—	1,30	1,60
Schwefelsaures Natron (krystallisirt)	5,40	10,50	13,50
Schwefelsaures Kali	0,60	0,48	0,31
Kieselsaure Thonerde	0,30	0,54	0,30
Ehloratrium (Kochsalz)	—	0,22	0,20
Quellenfaure Kalkerde mit Bitumen	0,20	—	—
Quellenfaure Bittererde mit Bitumen	—	0,14	0,10
Zusammen	27,90	22,91	24,89
Dieselben nach Abrechnung des zweiten Ver- hältnisses der Kohlenfaure	20,50	19,58	20,95
	Kubizoll.	Kubizoll.	Kubizoll.
Kohlenfaures Gas, durch Stedhize aus dem Mineralwasser entbindbar	46,10	38,40	30,40
Kohlenfaures Gas, nach Zurechnung des zweiten Verhältnisses der Kohlenfaure zu den salzigen kohlenfauren Verbindungen	35,10	33,27	23,55

Die hiesigen Quellen sind zwar nicht so eisenhaltig, wie jene zu Griesbach, in ihren Wirkungen sind sie ihnen aber ähnlich, doch machen die verschiedenen Mischungsverhältnisse auch hier wieder einen Unterschied. So ist die Laxirquelle besonders geeignet, den Anfang der Kur zu machen, indem sie die in den Unterleibsorganen stockenden und abgelagerten Stoffe auflöst und ausstößt, während die Stahlquelle mehr auf das Blut im Nervensystem einwirkt, den Lebensprozeß steigert und daher besonders da heilsam ist, wo Erschöpfung des Marcklebens, unvollkommene Entwicklung der Blutsubstanz, Nachlaß des bildenden Stoffes und Mangel an animalischer

Wärme vorhanden ist. Da die Sophienquelle sehr reich an Kohlen- säure ist, so wirkt sie sehr auf das Nerven- und Gangliensystem, befördert die blutigen Absonderungen, wie die aus der Pfortader zc. und wirkt durch die mit Magnesia und Glaubersalz verbundene Kalkerde auf das Lymphsystem, die Schleimhäute, Drüsen und Harnorgane, ist also heilsam bei Skropheln, Gicht, Schleimfluß, Rachitis, Steinkrankheit u. s. w.

Weil das Bad früher sehr stark von den Elsäffern besucht wurde, heißt es auch jetzt noch welsches Bad. Es werden von diesem Wasser große Quantitäten verschickt und das Bad wird auch schon deshalb sehr stark besucht, weil es der Mittelpunkt zwischen den Renschbädern ist. 1833 versandte man 146,000 Flaschen Wasser und waren 188 Badegäste vorhanden; 1839 aber betrug die Ver- sendung 564,500 Flaschen und die Fremdenzahl 672. Diese nahm 1840 zwar wieder etwas ab (402, 550 Flaschen und 416 Badgäste), hob sich aber seither wieder.

Eine neue Quelle hat man nun auf dem Wege nach Freiern- bach gefunden, die den Andreas Kessler'schen Erben gehört, 8° R. Wärme und einen säuerlichen Geschmack hat und nach Walthers Analyse in 1 Pfunde Wasser enthält:

Kohlensäure Kalkerde	8,97 Gran
Chlornatrium	4,09 "
Schwefelsaures Natron	4,00 "
Kohlensaures Natron	unbestimmt
Kohlensaures Eisenoxydul mit etwas	
Manganoxydul	0,74 "
Kieselerde mit etwas Thonerde	0,73 "
Quellsäure	Spuren

Zusammen 18,53 Gran.

Kohlensaures Gas, durch Siedhitze entwickelt 40,60 R. Zoll.

Auch dieses Wasser wird versendet und getrunken und wirkt auflösend, belebend und stärkend, besonders auf die Harn- und Secretionswerkzeuge. Einige andere Quellen sind ununtersucht und unbenützt.

Auch Petersthal ist ein altes Bad, aber früher in schlechtem Zustande und wurde vom Eigenthümer unbenützt gelassen, weil er die Fremden zu seinem andern Bade in Autogast zu kommen nöthigen wollte. Erst seit 1833 ist es in die gegenwärtigen Hände gekommen und neu hergestellt worden.

Nur eine Viertelstunde südlich von Petersthal, in einem kleinen Seitenthälchen liegt das Bad Freiersbach, erst seit 1762 bekannt, und jetzt mit einem guten Gebäude versehen, das 64 Wohnzimmer und 18 Badkabinete enthält. Es sind zwei Quellen vorhanden, nämlich eine Schwefel- und Sauerquelle. Erstere hat 10° R. Wärme, einen prickelnden Geschmack, ist klar und riecht wie ein faules Ei. Nach Köllenters Analyse ist in einem Pfunde Wasser enthalten:

	Schwefelsäure- lina.	Kalknatron- sauerling.
Kohlensaure Kalkerde	3,10 Gr.	4,20 Gr.
Kohlensaures Natron	0,46 "	0,30 "
Kohlensaure Bittererde	0,15 "	0,18 "
Kohlensaures Eisenoxydul	0,44 "	0,48 "
Kohlensaures Manganoxydul	0,20 "	0,22 "
Schwefelsaures Natron	2,20 "	4,20 "
Schwefelsaure Kalkerde	0,15 "	0,30 "
Chlornatrium (Kochsalz)	0,13 "	0,10 "
Kiesel-saure Thonerde	0,30 "	0,35 "
Hydrothion, Bitumen od. Schwefelerdharz	0,36 "	—
Erddharziger Extractivstoff	—	0,20 "
	Zusammen 7,49 Gr.	10,35 Gr.
Freies kohlensaures Gas	16,8 p. RZ.	20 RZ.

Das Wasser ist besonders wirksam gegen Hautkrankheiten, Zufälle von Asthma, nach zurückgetriebener Krätze, Flechten, atonische Geschwüre, Blennorrhöen der Lungen und weiblichen Geschlechtstheile. Beim Gebrauch der Schwefelquelle verspürt man anfangs ein Beißen, wie von Ameisen, das jedoch nur wenige Tage anhält.

Eine Stunde weiter, im hintersten Theile des Renthals, am höchsten unter dessen Bädern liegt Griesbach, 1501 Fuß über dem Meere, am unmittelbaren Fuße des Rniebis, zu dem hier die Straße emporsteigt, rings von hohen, waldbedeckten Bergen umgeben. Es sind hier zwei Badanstalten von Dollmätich und Monch, die neben einander liegen. Das von Monch in zwei Gebäuden bestehende enthält 80 Zimmer und 17 Badkabinete und das von Dollmätich 72 Zimmer und 24 Badkabinete. Außerdem sind Säale, Billards und andere Vergnügungszimmer vorhanden und überhaupt das Bad sehr gut eingerichtet. Auch gibt es Veranstellungen zu Dampf-, Douche- und Gasbäder. Die Versendung des Wassers steht blos dem Fr. Dollmätich zu, J. Monch hat aber freie Benützung des Wassers für seine Gäste. Außer der Trink- und Hauptquelle ist hier noch eine Badquelle; erstere wurde 1838 neu gefaßt und wird, wenn nicht getrunken wird, mit einem zinnernen Deckel hermetisch verschlossen. Die Trinkquelle liefert in einem Tage 176,448 Kubikfuß Wasser, hat ein specifisches Gewicht von 1,002, eine Temperatur von 8° R. und ist krysthell und farblos. Während des Verweilens im Brunnen verliert es aber etwas Kohlensäure und scheidet dadurch einige erdige und Eisentheile aus. Der Geschmack ist eisenartig und etwas prickelnd und zusammenziehend, nach einigen Stunden behält es aber blos noch einen faden, schwachsalzigen Geschmack, wenn es nicht gut verschlossen ist.

Nach der neuen Fassung von 1838 hat es Kalkreuter zweimal auf verschiedene Art analysirt und hiernach enthalten 16 Unzen durch Einkochen und Abscheidung der Produkte im wasserleeren Zustande:

Kohlensaure Kalkerde	9,33	Gran
Kohlensaure Talkerde	2,39	"
Kohlensaures Eisenoxydul	0,75	"
Kohlensaures Manganoxydul	0,20	"
Schwefelsaures Natron	6,09	"
Schwefelsaures Kali	0,31	"
Schwefelsaure Kalkerde	1,63	"
Schwefelsaure Strontianerde	Spuren	
Salzsaures Natron	0,23	"
Phosphorsaure Talkerde	0,28	"
Kieselsaure Thonerde	0,75	"
Quellsaure Kalkerde und Erdbarz	0,24	"

Zusammen 22,20 Gran.

Kohlensaures Gas durch Siedhize entbindbar 42,20 Kubik-Zoll.

Nach der neuen Methode, ohne Kochen, fand er:

Acides kohlensaures Natron	4,10	Gran
Acide kohlensaure Kalkerde	12,49	"
Acide kohlensaure Talkerde	0,38	"
Acides kohlensaures Eisenoxydul	1,10	"
Acides kohlensaures Manganoxydul	0,30	"
Schwefelsaures Natron (krystallisirt)	4,20	"
Schwefelsaures Kali	0,31	"
Schwefelsaure Talkerde	3,10	"
Schwefelsaure Kalkerde	1,63	"
Schwefelsauren Strontian u. Baryt	Spuren	

Salzsaures Natron	0,23	Gran
Phosphorsaure Talkerde	0,28	"
Kieselsaure Thonerde	0,75	"
Quellsaure Talkerde und Erdharz	0,24	"

Zusammen 29,11 Gran.

Nach Kёлreuter hat das Wasser große Aehnlichkeit mit jenem von Pyrmont und unterscheidet sich blos dadurch, daß es mehr Eisen, aber weniger kohlen-saures Gas hat, jedoch ebenfalls nur in unerheblichem Maße. Hinsichtlich der Wirkungen des hiesigen Wassers findet es Kёлreuter für besonders wirksam bei Krankheiten, die von Körperschwäche und abnormer Verflüssigung der Säfte herrühren, wobei keine krankhafte Materie oder Stockungen vorhanden, oder diese schon durch andere Heilmittel gehoben sind. Griesbach ist überhaupt eines der vorzüglichsten Bäder und sein Ruf nimmt täglich zu. Das Wasser ist besonders heilsam bei Krankheiten, die aus allgemeiner Schwäche und Erschlaffung entstehen, Unfruchtbarkeit, weißem Fluß, fehlerhafter Menstruation, bei Krankheiten, die durch Nervenschwäche und erhöhte Reizbarkeit bedingt sind, als Migräne und Magenkrampf u., gegen Unterleibsbeschwerden, Verstopfungen wegen Schleimanhäufungen, Magen-husten, Gelbsucht, Gries, Stein, Hämorrhoiden, bei verschiedenen äußeren Uebeln, wie Gelenkschmerzen, Lähmungen, chronischen Geschwüren, rheumatischen Uebeln, Gicht und Podagra. Hierin hat es Aehnlichkeit mit Antogast, muß aber bei manchen Krankheiten vorsichtiger angewendet werden, als jenes. Man trinkt gewöhnlich von zwei bis zehn Gläsern Wasser. Auch dieses Bad ist uralt und wurde zuerst von den Herren von Schauenburg benützt. Das Bad wechselte aber oft den Besitzer, was ihm keineswegs günstig war. Erst als A. Munsch dasselbe bekam, erhielt es wieder mehr Zuspruch

und seit 1817, wo dieser seine Gebäude und die Quelle an Fr. Dollmättsch unter gewissen Vorbehalten veräußerte, haben Beide Alles angewendet, um das Bad in die Höhe zu bringen, so daß es jetzt stark besucht ist. Bemerkenswerth ist von Griesbach noch, daß hier Großherzog Karl, am 22. August 1818 die Verfassung unterzeichnete.

Die Umgebungen Griesbachs enthalten manche anziehende Punkte. Auf der Westseite des Bads sind auf der Bergwand zahlreiche Anlagen geschaffen worden; eine Akazienallee zieht vom Dollmättschschen Speisesaale nach dem nahen Haselgebüsch und mehrere Wege führen zur Griesbacher Steig empor. Im Hintergrunde des Thals ist ein Wasserfall, der sogenannte Rappenschliffen, und auf der Höhe gegen Rippoldsau ladet die Sophienhütte den Wanderer zum Beschauen des schönen Panorama's ein. Sie steht auf dem Scheitel der Holzwälder Höhe. Auch auf dem Silberack, südöstlich vom Bade, hat man eine schöne Aussicht. Wer dagegen weitere Ausflüge liebt und das Bergsteigen nicht scheut, zieht es gewiß vor, auf der seit 1818 errichteten neuen Griesbacher Straße an der jähren Bergwand empor zu steigen und dann zum Gipfel des Kniebis zu gelangen, wo die Straße bei der Alexanderschanze sich nordwestlich und südöstlich weiterzieht. Hier ist die Aussicht wunderschön, sowohl hinüber nach dem Rheinthal und den Vogesen, als rückwärts nach den württembergischen Bergen, wo man sogar in der Ferne die Burgruine Hohenzollern sehen kann. Nordwestlich vom eigentlichen Kniebis liegt der Kofsbühl mit der Schwedenschanze und dort senkt sich die Straße wieder hinab nach Oppenau. Südwärts vom Kniebis führt sie aber sowohl hinunter nach Rippoldsau, als östlich nach Freudenstadt. Die erwähnten Schanzen entstanden schon zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs; die Alexanderschanze legte Herzog Alexander von Württemberg 1734 an und 1796

wurden sie von den Franzosen erneuert. Hohe Wälle ließ hier auch 1693 Markgraf Ludwig von Baden errichten, um die Einfälle der Franzosen zu verhindern. Hier liegt endlich auch die Kniebiskolonie auf dem höchsten Theile des Gebirgs.

In dieser rauhen, waldigen Gebirgsgegend, wo der Ackerbau nur spärlichen Ertrag liefert und oft ganz aufhört, leben viele Einwohner nur von Holzgewerben und von diesen ist hier besonders die Harzgewinnung einheimisch und bedeutend. Von etwa 140 Stämmen gewinnt man nur 110 Pfund rohes Harz, das etwa 70 Pfund reines Wasserharz liefert. Aus diesem macht man das Schaumharz und zwar aus 100 Pfund an 80 Pfund Schaumharz, das, mit Del gesotten, Wagenschmiere gibt. Werden die feinen öligen Theile durch Destillation aus dem Schaumharze gezogen, so geben die flüchtigen Theile Terpentinöl, die festen aber gelbes Pech. Aus 800 Pfund Schaumharz werden so 28 Pfund Terpentinöl und 650 Pfund Pech gewonnen. Mit Essig abgesotten gibt das Schaumharz Kolophonium und aus 1050 Pfund Rückstand gibt es 100 Pfund Kienruß. Das rohe Harz wird theils unverarbeitet verkauft, theils auf obige Weise verarbeitet und damit ein nicht unbedeutender Handel bis ins Ausland getrieben.

R i p p o l d s a u.

Von Griesbach führt eine gute Straße über den Kniebis hinunter nach dem Wolfacher Thale, wo im hintersten Theile, zwischen dem Winter- und Sommerberg und Bärlaichkopf das Bad Rippoldsau liegt, das wichtigste nach Baden, 1862 Fuß über dem Meere. Von Griesbach hierher ist es zwei Stunden auf dem Fuß- und Reitwege, während die über den Kniebis ziehende Straße mehr als drei Stunden lang ist.